Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 16 (1922)
Heft: 2

Artikel: Einiges zum Gedanken der kommunistischen Siedelung
Autor: Bietenholz-Gerhard, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-134909

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

göttliche Du zeugt das menschliche. Die menschliche Persönlichkeit ist der Abglanz der göttlichen und nur so zu verstehen. Gott allein ist — im Gegensatz zu der gewöhnlichen Annahme — volle Persönlichkeit, der Mensch aber wird es in dem Masse, als er zu Gott emporwächst. Da in der Theosophie Gott sich ins Wesenlose verliert, (das «Nichts» ist dafür eine alte Formel), so auch der Mensch. Soweit die Theosophie herrscht (also wieder besonders in Indien, aber nicht nur dort), fehlt dieses Grundelement aller menschlich-sittlichen Kultur. Hier springt wieder die furchtbare Gefahr dieser Denkweise in die Augen.

Wir werden damit aber weiter gedrängt. L. Ragaz

(Fortsetzung folgt.)

Einiges zum Gedanken der kommunistischen Siedelung

Ist die Idee des Sozialismus endlich daran, Fleisch und Blut zu bekommen? Gewiss war und ist auch die Arbeiterbewegung nicht nur ein Ideengebilde, aber was dort Fleisch und Blut hat, ist doch vornehmlich nur das Klasseninteresse, der Lohnkampf; die innere Idee des Sozialismus aber ist gar sehr nur ein blasser Schemen geblieben. In dem von einem grossen Teil der Träger der Bewegung wieder vorgenommenen Namenswechsel vom Sozialismus zum Kommunismus liegt wohl mehr als nur der Anschluss an eine bestimmte Partei, an Moskau, liegt der Sinn einer tieferen Wandlung. Statt Kommunismus möchten wir lieber noch Gemeinschaftstum sagen, schon um die Verwechslung mit der Sache einer politischen Partei zu vermeiden. Dann verdeutscht das Wort Gemeinschaft den Namen der Bewegung und bringt sie uns damit näher; zugleich vertieft es sie. Sozialismus ist Genossentum. Gemeinschaft aber ist mehr als Genossen sein. Das Verlangen nach Gemeinschaft hat sich in letzter Zeit viel mit dem Gedanken der kommunistischen Siedelung, der völligen Lebensgemeinschaft, zumeist auf landwirtschaftlicher Grundlage, beschäftigt. Damit werden Anläufe wieder aufgenommen, die schon öfters gemacht worden, aber noch nie geglückt sind. Ist ihre Stunde nun wohl gekommen?

Der Gedanke der kommunistischen Siedelung ist in der Tat wohl

geeignet, Menschen zu packen, die endlich einmal aus den bestehenden Verhältnissen herauskommen, nicht immer nur von einer kommenden neuen Ordnung reden, sondern mit beiden Füssen in das neue Leben hineintreten wollen. Oder Menschen, die sich für allerhand Einzelreformen einsetzten und müde wurden, indem sie sahen, dass diese Bemühungen fast hoffnungslos verurteilt waren, im Interessenkampf oder Genusstrubel unterzugehen wie in einen Sumpf geworfene Steine. Ferner Menschen, die die Hoffnung nicht mehr aufbringen, in einer Partei oder sonst einem grössern Kreis von Menschen eine Mehrheit für etwas Höheres als Interessen- und Standespolitik oder Klassenkampf zu gewinnen, die doch aber nicht resigniert den Dingen den Lauf lassen wollen, sondern sich daran erinnern, dass Minderheiten, «kleinen Herden» verheissen ist, das Reich zu gewinnen. Wieder andere Menschen stimmen dem zu, was der syndikalistische Sozialismus von der Verfehltheit des Parlamentarismus und der Eroberung der politischen Macht sagt, sind aber ebensowenig überzeugt, dass die direkte, wirtschaftliche Aktion, der mit fast wundergläubigen Hoffnungen erwartete, mit einem unwirklich erscheinenden Glorienschein umgebene Generalstreik den allgemeinen Umschwung und entscheidenden, dauernden Sieg des neuen Lebens zu bringen vermöge. Dann sind da die durch die misslungenen Sozialisierungsanläufe nach dem Kriege und all die damaligen, wurzellos gebliebenen Umgestaltungsideen Enttäuschten; sie sind zum Schluss gekommen, dass eine Transformation auf der Grundlage der jetzigen Wohn-, Arbeits- und überhaupt Lebens- und Denkweise, der Wirtschafts- und Gesellschaftsformen, die die privatkapitalistische Vergangenheit herausgebildet hat, unmöglich, eine Quadratur des Zirkels, d. h. eine unlösbare Aufgabe ist. Die Fragen der Volksgesundheit, der Jugenderziehung, die Wohnungsfrage, die Probleme des Familienlebens, der Entmechanisierung der Arbeit, der Sozialisierung der Produktionsmittel, und wie sie alle heissen, erscheinen ihnen unlösbar, solange die Zerreissung des Volkes in Besitzende und Besitzlose, die Trennung von Stadt- und Landleben, die Kasernierung von Zahllosen in den Städten, die Konzentrierung der Produktion in Grossbetrieben, die Vertrustung ganzer Wirtschaftschaftszweige, die geschäftliche Ausbeutung absichtlich aufgepeitschter Genussbedürfnisse bestehen. Das neue Leben kann

sich gar nicht entfalten, scheint ihnen, unter der fortdauernden Beherrschung der äussern und innern Politik durch wirtschaftliche Interessen, unter einer Rechtsordnung, die vor allem auf den Schutz des Eigentums, nicht auf den des Menschen zugeschnitten ist und namentlich, solange alle diese Verhältnisse treibhausartig den Geist der Selbst-, Genuss-, Macht- und Prunksucht züchten.

Da mag leicht der Gedanke Wurzel fassen, sich mit einer Zahl überzeugter, wirklicher Gesinnungsgenossen zu voller Lebensgemeinschaft zusammenzutun, die Grosstadt, jene Quelle so vieler Laster und Leiden, zu verlassen und zu einfacher Lebensweise zurückzukehren, am Leben der Natur, an der Landarbeit, die so viel Gesundes und Köstliches enthalten kann, wieder Anteil zu nehmen. Könnte man so nicht dem ewigen Jammer der matt machenden Kompromisse entgehen und das neue Leben in Reinheit und Fülle verwirklichen? Man braucht dabei nicht an kleine abgeschlossene Zirkel zu denken, sondern an innerlich festverbundene, aber der Welt zugewandte und für alle Mitbrüder offene Kreise, in denen ohne den Lärm der Politik und Presse eine neue Welt sich gestaltet. Erschlösse sich dort nicht vor allem auch ein gutes und sonniges Erdreich, in das man die Kinder verpflanzen könnte, die in den alten Verhältnissen keine gesunde Entwicklungsmöglichkeit finden? Kinder sind ja unsere beste Hoffnung, in ihnen sollen die neuen Menschen heranwachsen. Wäre nicht sogar Platz in solchen Siedelungen für jene Menschen, die in der heutigen Welt nicht da sein können, ohne sich selbst und ihre Mitmenschen zu schädigen, und die man jetzt in Irren-, Korrektions- und Strafanstalten höchstens unschädlich machen kann, ja nicht einmal das? Wäre es nicht möglich, diese «Sozial-Kranken» in einer lebensvollen, sich sozial verantwortlich fühlenden, geschwisterlichen Gemeinschaft und durch Fortfall von Versuchung und von Ausbeutung ihrer Schwächen und Gebresten zu heilen oder doch wenigstens zu bewahren? In einer seiner Dichtungen beschreibt Emil Roniger, wie Christus in der Hölle durch geduldiges, tausend- und abertausendmaliges Streicheln die Verworfenen und zuletzt Satan selbst heilt. Könnte nicht die Wunderblume solcher Erlösungskraft in einer wirklich brüderlichen Gemeinschaft aufblühen?

So oft stösst man neuerdings auf den Siedelungsgedanken, dass

man in der Tat das Gefühl erhält, es mit einem lebendigen und für die Gestaltung der Zukunft, sofern wir überhaupt noch eine vor uns haben, wichtigen, nach Meinung mancher gar entscheidenden Gedanken zu tun zu haben. Selbstverständlich fehlen auch Einwendungen und Bedenken nicht und dürfen nicht fehlen.

Wenn die kommunistische Siedelung, die natürlich mit dem Parteikommunismus nichts zu tun hat, sondern gemeinwirtschaftliches Zusammenleben und -arbeiten, volle Lebensgemeinschaft bedeutet, wirklich die kommende Lösung ist, dann ist sie auf alle Fälle weder eine spielend-leichte Kunstgriff-, noch eine plötzliche Gewaltstreichlösung, sondern Schwerarbeit, die gewissenhafteste, intensivste Anstrengung jedes Siedlers, selbstlose Einfügung ins Ganze und zäheste Ausdauer erfordert.

Volle kommunistische Lebensgemeinschaft — mit dieser Bestimmung ihres Wesens geht die Siedelung, mit der wir es zu tun haben, natürlich weit über das hinaus, was z. B. die bekannte «Siedelung» Freidorf bei Basel, die der Verband Schweizerischer Konsumvereine gegründet hat, ist und sein will. Dort steht man in allerhand Beziehungen genossenschaftlicher Art zueinander und erstrebt auch geistige Genossenschaft. Aber jeder führt seinen eigenen Haushalt mit eigenem Einkommen und eigenen Ausgaben. Volle Lebensgemeinschaft braucht nun zwar nicht zu bedeuten, dass alle in einer Kaserne wohnen, in einem Speisesaal essen und womöglich noch in einem Schlafsaal schlafen; die Wahrung des Rechtes und Wertes der Familie wird bei weitem nicht die grösste Schwierigkeit in der Siedelung sein. Aber kommunistisch siedeln bedeutet doch, auf privaten Besitz und privates Einkommen verzichten, alles der Gemeinschaft und dem gemeinsamen Leben zuwenden. Diese wirtschaftliche Gemeinschaft ist schon ein sehr schwieriger Punkt. Die Gefahr liegt nahe, dass entweder die Gesamtmittel nicht ausreichen, sodass die Siedelung nicht lebensfähig ist. Oder, wenn sie einigermassen auf einen grünen Zweig kommt, so muss sie sich anscheinend notwendigerweise abschliessen, um das Errungene zu halten. Wenn es dann in ihr auch kein einzelpersönliches Eigentum mehr gibt, so wird doch die ganze Gemeinschaft zu einem kollektiven Kapitalisten und sinkt auch damit in den Kapitalismus zurück. Für den Sozialismus ist dann das Ergebnis nur, dass eine Anzahl vielleicht besonders

tätiger Menschen dem Befreiungskampf des Proletariats entzogen worden sind. Um kommunistisch zu bleiben, müssen die Türen der Siedelung stets für neu Beitrende offen sein und darf der Eintritt nicht an die Beibringung von Besitz geknüpft werden. Damit ist natürlich auch nicht gesagt, dass für jeden Faulpelz ein Liegestuhl und ein gedecktes Tischlein bereit zu stellen ist.

Eine Lösung schiene mir etwa in der Art möglich, dass die Siedelung nur diejenigen als voll in ihr selbst beschäftigte Menschen aufnimmt, für die sie in ihren eigenen landwirtschaftlichen und andern Betrieben Arbeit hat, dass daneben aber noch jeder andere ohne weiteres beitreten kann, der sich ihren Gesinnungsgrundsätzen anschliesst und ausserhalb der Siedelung in einer normalen Erwerbsarbeit steht, aus der er das gesamte Einkommen der Siedelung zuzuführen bereit ist, ob es nun vier-, fünf- oder mehrstellig sei. Neben der Arbeit ausserhalb der Siedelung müssten auch diese Siedler natürlich noch in entsprechender Weise an der Arbeit in der Siedelung teilnehmen, wie man jetzt neben dem Berufe noch zu Hause arbeitet.

Die Tätigkeit ausserhalb der Siedelung wäre wohl von grosser Bedeutung für die finanzielle Existenzfähigkeit der Siedelungen und auch als Verbindung mit der übrigen, nicht kommunistischen Welt, die unentbehrlich ist, solange die kommunistischen Gemeinschaften nur kleine Oasen bilden. Möglicherweise hätte die wenigstens teilweise Arbeit ausserhalb der Siedelung selbst dann noch weiterzubestehen, wenn einmal die kommunistische Ordnung verallgemeinert wäre. Betriebe, die durch die Art ihrer Produktion gezwungenermassen Grossbetriebe bleiben müssen, z. B. die schwere Metallindustrie, für die auch Kropotkin, der Befürworter der Dezentralisierung der Industrie, noch zentralisierte Grossbetriebe gelten lässt, müssen wohl ausserhalb der Siedelungen weiterbestehen, vielleicht als Überreste unserer jetzigen Grosstädte. Sie wären dann von den Siedelungen mit Arbeitern zu beschicken, nur nicht dauernd mit den gleichen.

Eine grosse Streitfrage ist, ob es überhaupt tunlich, aussichtsreich und für den Sozialismus förderlich ist, schon unter der noch bestehenden privatkapitalistischen Ordnung solche Oasen zu gründen. Die Gegner solcher Versuche sagen: «Sozialismus kann nun einmal nicht

innerhalb des Kapitalismus gemacht werden». «Ich sehe in den Siedelungsunternehmen im kapitalistischen Staate das Gegenteil vom praktischen Sozialismus. Solche Siedelungen können nicht anders als innerhalb der kapitalistischen Wirtschaftsform selbst kapitalistisch wirtschaften.» «Die sozialistische Gesellschaft kann in der kapitalistischen Welt niemals aufgebaut werden.» «Ohne Sozialisierung der Kohle, der Kraftzentren, der Kaliwerke, der Maschinen, der ganzen technischen Hilfsmittel ist jede derartige Siedelung dem Untergang oder neuer kapitalistischer Versklavung ausgeliefert.»

Schwierig ist vor allem schon die Beschaffung des Landes, das die Siedelung für Wohn- wie Garten- und Ackerbauzwecke braucht. «Solange die Siedler das Land, das sie bebauen, pachten oder durch Kauf erwerben müssen, solange kann von sozialistischen Gründungen nicht die Rede sein», wird da gesagt. «Sozialismus ist die Aufhebung des Privateigentums an Grund und Boden, Fabriken und Werkstätten, er kann nicht durch Kauf von Grund und Boden begonnen werden».

Zweifellos ist das Problem der Beschaffung des Landes, wie auch des übrigen nötigen «Kapitals» sehr schwer. Wie schon angedeutet, glaube ich, dass durch Erwerbsarbeit von Siedlern ausserhalb der Siedelung in dieser Beziehung eine Erleichterung und Stärkung des Unternehmens möglich wäre, sodass wenigstens mit der Zeit einiges von allen privatkapitalistischen Lasten und Bindungen befreites Land und ebensolche Wohnungen, Betriebsmittel und andere Einrichtungen beschafft werden könnten. Nützlich wäre es sicher auch, die Siedelungen zusammen mit Kleinbauern zu beginnen, die nicht nur etwas Land, sondern auch die nicht weniger nötigen praktischen Kenntnisse und Fähigkeiten mitbrächten. Wenn die Siedelung die Landarbeit so sehr in den Vordergrund stellt, wie es in der Regel geschieht, so ist das Vorhandensein nicht nur von gutem Willen und idealer Begeisterung dafür, sondern auch von praktischen Kenntnissen unbedingt nötig.

Wo es unter diesen Voraussetzungen dazu kommt, dass solche Menschen sich zu einer kommunistischen Siedelung zusammentun, die willens sind, Schwerarbeit zu leisten, Opfer an Bequemlichkeiten und sogenannten Genüssen zu bringen, und die durch eine starke und reine Gesinnung verbunden sind, dann scheint mir ihr Unterneh-

men doch nicht ganz hoffnungslos und zum Misserfolg verurteilt, sondern ich glaube, sie könnten die von ihren Freunden erwartete, wertvolle Pionier- und Wegbereiter-Arbeit leisten; sie könnten Menschen bereit stellen, die «im gegebenen Moment nach Niederwerfung der kapitalistischen Wirtschaft sofort mit den sozialistischen Siedelungen erfolgreich beginnen könnten». Solche vorbereitete Menschen werden höchst nötig sein, damit nicht wiederum eine Erringung der Macht durch den Sozialismus fruchtlos bleibt. Schulze-Sölde, der entschiedenste Befürworter der Siedelungsidee in der deutschen syndikalistischen Bewegung, führt als Gründe für solche Siedelungen, die jetzt schon unternommen werden, eben die Wichtigkeit von Pionierarbeit und die Vorbereitung von Menschen für die praktische Neuordnung der Verhältnisse beim Eintritt einer allgemeinen Umwälzung an, dazu die Annäherung zwischen sogenannten Intellektuellen und Arbeitern, die in der kommunistischen Siedlung zusammentreffen, und die Propaganda, welche kommunistisch-sozialistisches Leben statt nur parteikommunistisches und -sozialistisches Politisieren machen muss. «Nichts ist revolutionierender als die Tat!» Sicher würden praktische Beispiele von vollständiger Lebensgemeinschaft, wahrhaft verwirklichter und durchgeführter Brüderlichkeit «Gnade haben bei dem ganzen Volk», wie es in der Apostelgeschichte von der ersten Christengemeinde, die ja kommunistisch war, heisst. Sie würden wie Quellen sein, die in dürrem Land aufsprudeln und ringsum neues Leben hervorrufen. Gustav Landauer sagt, dass zwar die sozialistische Ordnung nicht durch Kauf einzelner Stücke Land, womit die heutigen Siedelungen anfangen müssten, herbeigeführt werden kann, bejaht aber zugleich doch, dass jetzt schon Siedelungen «als Vorbilder der Gerechtigkeit und der freudigen Arbeit» ihren Wert haben können. K. v. Meyenburg in Basel schreibt mit Bezug auf Pioniersiedelungen: «Worte sind Zwerge, Zahlen Männer, Taten Riesen. Selbst irrige Taten sind Riesen; sie allein überzeugen schrittweise durch die Kritik des Realen die heute massgebenden, führerlosen Massen!»

Ich selbst brächte es nicht fertig, Menschen, die nicht viel mehr als guten Willen mitbringen, heute zum Siedeln zu raten oder mit ihnen zu siedeln. Die innern und äussern Schwierigkeiten der Bildung einer vollständigen Lebensgemeinschaft scheinen mir ausser-

ordentlich gross. Wir heutigen Menschen sind nicht im Geiste der Gemeinschaft und des Sozialismus aufgewachsen und erzogen, nicht einmal die Proletarier, sondern in dem des Geschäftes und des Privatbesitzes. Wir sind damit unendlich tief durchtränkt und zäh durchwurzelt. Dazu ist eine kommunistische Siedelung inmitten einer privatkapitalistischen Welt, wie mir scheint, vergleichbar einem Stück Garten, das man künstlich ein beträchtliches Stück über das Niveau des Landes ringsum erhöht hat. Da wären ständige und grosse Anstrengungen nötig, um zu verhüten, dass der Boden dieses Gartens nicht von Regen und Wind nach und nach immer wieder hinuntergeschwemmt und -geweht würde, und dass er mangels Grundwasser nicht austrocknete.

Jedenfalls glaube ich, dass im eigensten Interesse der schliesslichen Verwirklichung einer neuen, sozialistischen und kommunistischen Ordnung alle Vorsicht, Überlegung, Vorbereitung und Sorgfalt angewendet werden müssen und nicht, in blindem Vertrauen, die Sache werde schon gut gehen, drauflosgesiedelt wird. Sonst pflückt man voreilig unreife Früchte, die ungeniessbar sind und, einmal gepflückt, zugrunde gehen müssen, statt zu reifen.

Ich frage mich sogar, ob man einen solchen Schritt in neues Leben hinein, wie es eine Siedelung ist, nicht erst dann tun darf, wenn ausser der innern Stimme, die dazu treibt, äussere Umstände da sind, die ihn zuversichtlich erlauben oder gebieterisch verlangen. In einzelnen Fällen mögen es günstige Verhältnisse sein, die für die Gründung einer Siedelung sprechen, z. B. Schenkung von Land, Vorhandensein innerlich verbundener und praktisch geeigneter Menschen. Aber im allgemeinen denke ich viel eher, dass erst ungünstige Umstände, Not vielleicht oder Verfolgung, genügend starke und dauerhafte Anstösse zur Bildung solcher Lebensgemeinschaften geben werden, indem sie Menschen zwingen, sich so eng und vollständig zusammenzutun, damit sie überhaupt existieren können.

Wer weiss allerdings, ob nicht gerade solche gebieterische Notwendigkeiten nahe vor unserer Türe stehen?

Um ein Bild zu gebrauchen: vielleicht sind die Siedelungen berufen, die Bausteine einer neuen Ordnung zu sein. Aber Lehmklumpen sind noch keine Ziegelsteine, sie müssen zuerst geformt und dann gebrannt werden. Die neuen Gemeinschaften, nach denen wir wohl

ein tiefes Bedürfnis unter uns fühlen, sind noch nicht geformt, geschweige denn gebrannt. Aber wir irren wohl auch nicht, wenn wir Gott am Formen spüren.

Weitere Hinweise auf die Lebendigkeit und Zukunftswichtigkeit des Siedelungsgedankens sind mir unabhängig davon, aber in ähnlicher Richtung sich entwickelnde Bewegungen. Es sind ihrer drei, von denen ich glaube, dass sie eines Tages mit dem Siedelungsgedanken in ein Flussbett einmünden könnten, die Frauenbewegung, die Schulreform und der englische Gildensozialismus.

Während oberflächlich betrachtet, die Siedelung leicht als Aufhebung der Familie und damit namentlich auch als Bedrohung der Frau angesehen werden könnte, soll sie das Gegenteil sein. Jetzt ist die Frau vielfach Haus- und Herdsklavin. Sie soll entlastet und befreit werden durch eine bessere Arbeitsgemeinschaft von Mann und Frau auch in den häuslichen Verrichtungen, Vereinfachung der Lebensweise, organisatorische Einsparung von Arbeit, z. B. vielleicht durch Besorgung der Nahrungsbereitung für die Gesamtsiedelung turnusweise jeweils durch einen Teil der Frauen, wobei ganz gut die Mahlzeiten von denen, welche es vorziehen, familienweise für sich eingenommen werden könnten, neben einer gemeinsamen Tafel für die andern. Damit soll der Frau mehr Zeit verschafft werden nicht nur für die Teilnahme am allgemeinen und geistigen Leben, sondern vor allem auch für ihren Mann und ihre Kinder, damit sie dem Manne auf mehr Gebieten des Lebens als jetzt die gleichwertige Kameradin und Genossin und den Kindern viel mehr eine Erzieherin zu sein vermag, als es jetzt nicht nur die mitverdienende Arbeiterfrau, sondern auch die durchschnittliche Hausfrau kann. Solche Befreiung und Entfaltung ist aber gerade das Ziel der Frauenbewegung, nicht nur die Erringung des Frauenstimmrechtes; letzteres ist vielmehr nur ein Symbol des erstrebten Zieles und eines der Mittel zu seiner Erreichung.

Bei Schulreform denke ich an die Bewegung, die freie Schulgemeinden und von diesen geführte freie Schulen erstrebt. Eine solche Schulgemeinde soll die Schulerziehung und -ausbildung der Kinder zur gemeinsamen Sache einer Gemeinschaft der Eltern machen. Diese Elterngemeinschaft soll die tragfähige Grundlage für die Schulung aller Kinder der Gemeinde sein. Ihre Schule soll

allen Kindern der Gemeinde eine ihrer Veranlagung angemessene Ausbildung gewähren und zugleich eine einheitliche Charaktererziehung entsprechend der Gesinnung, auf deren Boden die Elterngemeinde sich zusammengeschlossen hat.

Bei der Verfolgung dieser Ziele ist es aber gar nicht anders möglich, als dass die Eltern bald genug merken, dass die gemeinschaftliche wirtschaftliche Sorge für Dasein und Gesundheit der Kinder Voraussetzung für die erstrebte gemeinschaftliche Sorge für die Ausbildung und unerlässliche Bedingung einer wirklichen und tatkräftigen Gesinnungsgemeinschaft ist. Wenn diese Schulgemeinden wirklich auf dem Weg zu ihrem Ziele vorwärtsgehen wollen, werden sie mehr und mehr, wenn auch schrittweise, dazu gedrängt werden, sich zu immer weiteren und zuletzt völligen Lebensgemeinschaften auszugestalten. L. Ragaz in Zürich weist darauf hin, wenn er sagt, dass eine neue Bildung nicht nur eine neue Geistigkeit, sondern auch eine neue soziale Gemeinschaft zur Voraussetzung hat. Der Basler Vorkämpfer der freien Schulgemeinden, Prof. Herm. Bächtold, legt besondern Wert darauf, dass die freien Schulgemeinden die Kristallisationspunkte neuer, wirklicher und lebendiger Gemeinschaftskörper sein sollen, und zwar denkt er dabei an Gemeinschaften des echten und ursprünglichen christlichen Geistes, der Brüderlichkeit auf allen Lebensgebieten fordert. Auch was wir an praktischen Versuchen in der Richtung freier Schulgemeinden schon vor uns sehen, wie in der Schweiz Wartenweilers «Nussbaum» in Frauenfeld und Berlepsch-Valendàs «Neuwerk» in Bern, enthält oder erstrebt schon verheissungsvoll nicht nur geistige, sondern auch praktische, wirtschaftliche Gemeinschaft.

Endlich der Gildensozialismus. Er zielt ausgesprochen auf die Bildung neuer wirtschaftlicher und kultureller Gemeinschaftsbeziehungen und -körper. Dabei geht er von der Gewerkschaftsbewegung der Produzenten und der Genossenschaftsbewegung der Konsumenten zugleich aus und will ihren Streit um die Vorherrschaft lösen. Der erstere will die Wirtschaft von der Produktion aus organisieren und die Produzentenverbindungen, die Gewerkschaften, zum grundlegenden und bestimmenden Element in der Wirtschaft machen, worauf dann die Organisation des Konsums, die Güterverteilung von diesen Produzentorganisationen aus geschehen soll

(durch das Mittel der Arbeiterbörsen, das heisst lokaler oder regionaler Verbände der verschiedenen Berufsgewerkschaften). Die Konsumentengenossenschaften hingegen wollen sich die Produktion unterordnen, indem die Konsumgenossenschaften, oder Verbände solcher, alle möglichen Produktionsunternehmen betreiben.

Die Gildensozialisten wollen dieses «Über» und «Unter» durch ein «Nebeneinander» ersetzen. Neben den Gilden der Produzenten und gleichen Rechtes mit ihnen sollen (nach Cole, einem ihrer bedeutendsten Theoretiker) Cooperatives, Konsumgenossenschaften für den gewöhnlichen Konsum, Collective Utilities Councils, d. h. Körperschaften oder Räte für die Verwaltung der allgemeinen Bedürfnissen dienenden Werke wie Eisenbahnen, Wasser-, Gas-, Elektrizitätswerke, und Cultural Councils für die Verwaltung der kulturellen Bedürfnisse, z. B. der Schulen, entstehen. Durch dieses «Nebeneinander» sollen Rivalitäten und gegenseitige Übervorteilungen der einen Interessenten durch die andern, z. B. der Konsumenten durch die Produzenten oder umgekehrt, oder des Publikums durch die Eisenbahnen etc., verhütet werden. Mir scheint, dass auch ein solches «Nebeneinander» das Problem des Ausgleiches oder besser der Vereinigung der verschiedenen Interessen noch nicht lösen kann, abgesehen davon, dass die zahllosen Fäden dieses Systems doch wohl ein recht kompliziertes Gewebe ergäben. Auch scheint es mir ein Fehler des Gildensozialismus, dass er sein System einer neuen Welt immer noch zu sehr auf Gebilde aufbaut, die in der alten Welt entstanden und bei allem Gegensatz zum Alten doch noch tief von ihm beeinflusst sind, nämlich auf Gewerkschaften und Genossenschaften. Ganz neue Gemeinschaftsformen scheinen mir nötig, die nicht nur ein Nebeneinander und einen Ausgleich der Interessen, sondern ihr Miteinander, ihre Verschmelzung erstreben. Vielleicht ist die volle Lebensgemeinschaft der kommunistischen Siedelung diese ganz neue Gemeinschaftsform. In diesem Sinne wiese der Gildensozialismus noch über sich selbst hinaus auf die kommunistische Siedelung hin.

So scheinen mir mancherlei Erwägungen und Bewegungen den Siedelungsgedanken zwar uns nicht als einen Schlüssel hinzuhalten, den wir nur ins Schloss des Tores der Zukunft zu stecken und umzudrehen haben, wohl aber als den Anfang eines Leitfadens, der genaue Prüfung, ja einiges Vertrauen verdient. Trotz alledem bezweifle

ich nicht, dass es noch viele sehr fremd anmuten wird, dass durch Siedelungen eines Tages das Bild unserer Gesellschaft und die Art unseres Lebens völlig umgestaltet werden könnten, darunter auch solche oder gerade solche, die sich daran gewöhnt haben, von einer Eroberung der Macht durch das Proletariat auf politisch-parlamentarischem Wege oder durch den Generalstreik eine vollständige Neuordnung zu erwarten.

Aber wäre vielleicht gerade die Fremdheit des Siedelungsgedankens ein letztes Zeichen für seine Bedeutung? Haben wir nun nicht schon solange von gewohnten Kräften und Mächten, wie Parlament, Gewerkschaft, Genossenschaft, das neue Leben und die neue Ordnung erhofft und nicht erhalten, dass wir uns sagen müssen, etwas ganz Neues, Ungewohntes, Fremdes müsse kommen, nach dem Wort: pflüget ein Neues und säet nicht unter die Dornen, damit das neue Leben endlich aufgehen und seine Blätter, Blüten und Früchte treiben könne? Den jungen Menschen jedenfalls und namentlich denen darunter, die sich nach dem Alles-Erneuerer, nach dem Revolutionär aller Zeiten nennen wollen, steht es sicher nicht schlecht an, ihre Augen hoffend, auch begeistert, aber dabei fest und prüfend auf das Neue zu richten, das im Chaos dieser Zeitwende, im Schöpfungsnebel unserer nachtdunklen Gegenwart wie ein neues Festland, mit dem ersten Schimmer eines neuen Tages auf seinen Bergspitzen, vor ihnen auftaucht.

A. Bietenholz-Gerhard

Zur Weltlage.

Politik und Religion.

Nachdem wir im letzten Hefte mehr der politischen und sozialen Form der heutigen Weltbewegung nachgegangen sind, wollen wir diesmal, als Ergänzung dazu, die religiöse und kirchliche ins Auge fassen. Dies freilich nur in Kürze und nicht mit der Absicht, dieses gewaltige Thema in seine Tiefen zu verfolgen, sondern mehr zu dem Zwecke, überhaupt darauf hinzuweisen und die Tatsachen, Aufgaben und Probleme, die sich auf diesem Lebensgebiete erheben, ins Licht zu stellen — alles aber in diesem Zusammenhang mit dem Blick auf das politische Leben.

Unsern Ausgangspunkt bildet